

Spiel mit diesem Thema werden noch zwei Seitenthemen in F-Dur, durch Holzbläser vorgeführt, beigegeben, die im Gefolge mit dem Hauptgedanken die umusikantische Stimmung der Durchführung vorantreiben. Keine Konfliktsituation kommt auf. Doch allmählich weicht die Turbulenz der Entwicklung einer Episode inniger Ruhe und Schönheit. Auf schwebenden H-Dur-Harmonien scheint die Bewegung zu Ende zu sein. Doch über einem sich steigenden Paukewirbel fängt das Spiel mit dem Hauptthema noch einmal an und wird zu einem glanzvollen Schluß geführt.

Der melodisch-empfindungsvolle langsame Satz, ein Adagio in Es-Dur, wird von zwei Themen getragen. Dem Hauptthema, in den Violinen erklingend, schließt sich ein schwermütiger Seitengedanke in den Klarinetten an. Unbeschreiblich liedvoll, traumhaft und rein mutet dieses Adagio mit seiner differenzierten Dynamik und der eigenartigen Instrumentation an. Der Einbruch des Loides in diese glückhafte Welt wird überwunden.

Typischer Scherzcharakter besitzt der dritte Satz, Allegro vivace, mit seiner rhythmischen Ursprünglichkeit, der Derbheit seines Ausdrucks. Das Trio verarbeitet eine verspielt-heitere Ländlerweise, die in den Holzbläsern angestimmt wird. – Lebensspühend, wiblig gibt sich das Finale, Allegro ma non troppo, das zwar in Mozartschem und Haydn'schem Geiste entworfen, doch in vielen Schrafheiten den typischen Beethoven erkennen läßt. Ruhelose Sechzehntelbewegungen charakterisieren das markante erste Thema, volkstümliche Melodik das zweite. Welch ein Spiel mit Motiven, Stimmungen und Steigerungen! Welch meisterlicher Humor durchpulst diese Partitur! Man achte auch auf die Überraschungen des Schlußteils mit seinen Orchestererschlägen und Generalpausen. Mitreißend im wahren Wortsinne ist dieses Sinfoniefinale.

„So oft gehört im öffentlichen Saal wie im Innern, übt sie unverändert ihre Macht auf alle Lebensalter aus, gleich wie manche großen Erscheinungen in der Natur, die, so oft sie auch wiederkehren, uns mit Furcht und Bewunderung erfüllen. Auch diese Sinfonie wird noch Jahrhunderten noch wiederklagen, ja gewiß, so lange es noch eine Welt und Musik gibt“, schrieb Robert Schumann in einer Rezension über das Neujahrskonzert des Leipziger Gewandhauses von 1841 über Beethovens 5. Sinfonie c-Moll op. 67, eine der kühnsten und zugleich populärsten Schöpfungen des Meisters. Die ersten Ideen zu dem zwischen 1804 und 1808 entstandenen und am 22. Dezember 1808 (zusammen mit der 6. Sinfonie und der Chorfantasie) in Wien uraufgeführten Werk beschäftigten Beethoven bereits im Jahre 1800, aus dem schon einige Skizzen vorliegen. Das langsam gereifte, im gesamten sinfonischen Schaffen des Komponisten eine zentrale Stellung einnehmende Werk (seine erste Sinfonie in einer Molltonart übrigens) ist gleich großartig in Inhalt und Form, in seiner geistigen Thematik und in seiner musikalischen Verarbeitung. Aus einer Keimzelle, dem so berühmt gewordenen pochenden Kapfthema des ersten Satzes („So klopft das Schicksal an die Pforte“), soll Beethoven dieses Motiv nach einer Überlieferung durch seinen Sekretär Anton Schindler charakterisiert haben) entstand der gewaltige Bau des elementaren, mit größter geistiger Überlegenheit entworfenen Werkes. In der häufig als „Schicksal-Sinfonie“ bezeichneten Fünften gestaltete der Komponist – obgleich der aufrüttelnden c-Moll-Sinfonie kein eigentliches Programm zugrunde liegt – in einer ganz persönlichen Weise das kämpferische Ringen, die Auseinandersetzung mit den dunklen Mächten des Schicksals und ihre schließliche Überwindung. Der Begriff „Schicksal“ kann hierbei in zweifachem Sinne ganz konkret verstanden werden, wenn wir einmal an das tragische persönliche Schicksal Beethovens, seine beginnende und ihr immer stärker quälende Taubheit denken, zum anderen aber auch an die allgemeine gesellschaftliche Situation. Bezeugen doch viele Aufführungen des Komponisten aus dieser Periode der Erniedrigung Deutschlands und Österreichs durch den Eroberer Napoleon seine leidenschaftlich patriotische Gesinnung und lassen uns durchaus annehmen, daß seine glühenden Gefühle gegen den Verräter an

der französischen Revolution auch auf die Gestaltung der fünften Sinfonie starken Einfluß hatten. – Im formalen Aufbau des Werkes ist ganz besonders die gewaltige innere Entwicklung bemerkenswert, die alle vier Sätze überspannt und im Finalsatz eine letzte Steigerung erfährt; erstmalig in der Geschichte der Sinfonie wird hier der Schwerpunkt des sinfonischen Geschehens bewußt vom Anfangssatz auf den Schlußsatz verlagert.

Im gewaltigen Fortissimo der Streicher und Klarinetten beginnt mit dem pochenden, zweimal hintereinander in absteigender Tonlage erklingenden Grundmotiv der erste Satz, dessen einheitliche Wirkung und atemberaubende Spannung einzigartig sind. Dieses düster drohende Motiv, Moll- und Leitgedanke des Satzes, wird zum Träger einer großen Entwicklung und gibt dem gesamten stürmischen Allegro sein Gepräge. Auch in dem von den Hörnern vorgebrachten, aus zwei Perioden bestehenden zweiten Thema in Es-Dur ist das „Schicksalsthema“ als Kopfmotiv enthalten, während sein melodisch-gesanglicher Nachsatz in dem relativ knappen und gedrängten Durchführungsteil des Satzes ohne Bedeutung bleibt. Die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen und Kämpfe sind aber auch in der Coda noch nicht beendet – hart und stolz behauptet sich auch noch am Satzende das drohende Pochen des Grundmotivs.

Ein inniger, wunderbar tröstlicher Gedanke der Celli und Bratschen über gequälten Kontrabässen leitet den zweiten Satz (Andante) ein. Holzbläser und Geigen setzen die Weise fort. In Klarinetten und Fagotten bahnt sich ein zweites, marschähnliches Thema an, das dann durch schmetternde Trompeten hell erklingt. Doch auch in diesem Thema tönt, wenngleich im Ausdruck gewandelt, der Rhythmus des Schicksalsthemas aus dem Anfangssatz wieder auf. Vier Varianten der beiden einander ergänzenden, sich gegenseitig abwechselnden Hauptthemen bringt das Andante. Einige kraftvolle Akkorde beenden den Satz, der bereits als Verheißung des kommenden Sieges zu deuten ist.

Celli und Kontrabässe beginnen mit einem unheimlich schleichenden, an das Finalthema von Mozarts großer g-Moll-Sinfonie erinnernden Thema des dritten Satzes (Allegro), der an die Stelle eines ausgelassenen Scherzos ein dunkles Charakterstück setzt. Hier beweisen die finsternen Gegenkräfte noch einmal ihre ganze Macht, es herrscht eine düstere, beklemmende Stimmung. Das aggressiv-drohende zweite Thema ist wieder aus dem – in der Metrik veränderten – Klopfmotiv des ersten Satzes gestaltet. Ein ungestümes, grimmiges Fagotto, dessen polterndes Thema die Kontrabässe anstimmen und das kaum Aufhellung bringt, wurde als Triotail eingefügt. An die etwas variierte Wiederholung des ersten Teiles schließt sich unmittelbar das Finale der Sinfonie an – ungläublich spannungsvoll die große Steigerung beim Übergang zwischen beiden Sätzen! Der Finalsatz, in dem Beethoven zur Klangsteigerung noch zusätzlich drei Posaunen, Kontrafagott und Fikolafloß einsetzte, legt endlich mit Macht alle Düsternis hinweg und verbreitet Licht und Freude. Auf einem jubelnden C-Dur-Dreiklang ist das sieghafte erste Thema aufgebaut, dem sich noch mehrere andere kraftvoll-einfache Themen zur Verherrlichung des Sieges anschließen. Noch einmal steigen für kurze Zeit die Schatten des dunklen „Schicksals“ herauf, doch sie haben ihre Macht verloren. Erneut brandet der Jubel empor, unaufhaltsam stürmt der Triumphgesang, immer mehr in Zeitmaß und Kraft gesteigert, dem strahlenden Ende zu.

U. H. / Dr. D. H.

Verankündigung:

20./21. Februar 1965, 19.30 Uhr

11. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Röll Bauer

H. W. Sächs. – Sinfonia serena

J. Haydn – Klavierkonzert D-Dur

J. Brahms – Klavierkonzert d-Moll

Solist: Gábor Gabos, VR Ungarn

Freier Kartenerklauf

DRESDNER
Philharmonie

SONDERKONZERT

Sonntag, den 13. Februar 1965, 19.30 Uhr

Sonntag, den 14. Februar 1965, 19.30 Uhr

SONDERKONZERT

Dirigent: Takashi Asahina, Japan

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Egmont-Ouvertüre op. 84

4. Sinfonie B-Dur op. 60

Adagio - Allegro vivace

Adagio

Menuetto: Allegro vivace - Trio: Un poco meno allegro

Allegro ma non troppo

— Pause —

5. Sinfonie c-Moll op. 67

Allegro con brio

Andante con moto

Allegro

Allegro



Takashi Asahina

Takashi Asahina studierte bei Professor Emanuel Metler und Leonid Kreutzer. Von 1942 bis 1947 war er als Dirigent des japanischen Rundfunks in Osaka tätig, danach übernahm er die Leitung des von ihm gegründeten Kansai Symphonie Orchesters in Osaka und wurde gleichzeitig zum Direktor und Professor an die Musikakademie in Osaka berufen. 1952 erfolgte seine Ernennung zum Musikdirektor der Kansai Oper. Nach 1956 unternahm er mehrere Europa-Tourneen, wo er u. a. mit großem Erfolg zahlreiche führende Sinfonie-Orchester Schwedens, Belgiens, Italiens und Westdeutschlands dirigierte. Im Februar 1962 war er Gastdirigent der Dresdner Philharmoniker und leitete mehrere Opernaufführungen an der Deutschen Staatsoper in Berlin.

ZUR EINFÜHRUNG

Ludwig van Beethovens Ouvertüre zu Goethes „Egmont“ op. 84 gehört zu einer insgesamt zehn Nummern umfassenden Bühnenmusik des Komponisten zu diesem Drama, die er als Auftragswerk der Wiener Hoftheaterdirektion im Jahre 1810 vollendete. Die zuletzt komponierte Ouvertüre stellt zweifellos das bedeutendste Stück der Bühnenmusik dar, in der außerdem u. a. noch die beiden bekannten Klärchen-Lieder „Die Trommel gerührt“ und „Freudvoll und leidvoll“, eine Musik zu Klärchens Tod und eine Siegesinfonie enthalten sind. Beethoven schuf die „Egmont“-Musik – sie erklang zum ersten Male bei der „Egmont“-Aufführung am 15. Juni 1810 in Wien – voller Begeisterung für den von ihm hochverehrten Dichter und für die patriotische Idee des Dramas; fiel die Komposition doch auch gerade in die Zeit des patriotischen Befreiungskampfes gegen Napoleon. Der Meister äußerte später stolz über sein Werk, von dem auch Goethe nach dem Kennenlernen im Jahre 1812 bekannte: „Beethoven ist mit bewundernswürdigen Genie in meine Intentionen eingegangen folgendes: „Damals, als ich noch redt im Feuer saß, hab ich mir auch meine Musik zu seinem „Egmont“ ausgesonnen; und sie ist gelungen – nicht wahr?“ Die in Sonatenform geschriebene Ouvertüre ist als eine sinfonische Dichtung angelegt, in der der Inhalt des Dramas – auf seine Kernideen konzentriert – analogartig vorweggenommen wird. In einer düsteren langsamen Moll-Einleitung (Sostenuto) werden zunächst die Leiden der von der spanischen Fremdherrschaft gequälten Niederländer geschildert. Das wichtige Anfangsthema im Rhythmus einer Sarabande (spanischer Tanz des 16. Jahrhunderts) malt dabei die finstere Gestalt Herzog Albas, des grausamen Volksunterdrücker. Der Hauptteil der Ouvertüre (Allegro), dessen treibendes Motiv schon in der Einleitung erklang, gibt dann in leidenschaftlich-erregten Tönen dem aufflammenden Befreiungskampf des Volkes Ausdruck, der sich mit unerbittlicher Härte entwickelt. Und wenn es auch vorübergehend den Anschein hat, als würden die dunklen Mächte (versinnbildlicht durch das triumphierend erklingende Tränen-Motiv) siegen – der Schlussteil des Werkes zeigt, daß trotz des Todes des Volkshelden Egmont der Sieg des Volkes über seine Unterdrücker unausbleiblich ist. In hellem, strahlendem F-Dur-Jubel, in mitreißenden, enthusiastischen Klängen erstreckt vor uns eine Vision der Feier des endlich errungenen Sieges, der erkämpften Freiheit.

Die 4. Sinfonie B-Dur op. 60 komponierte Beethoven im Jahre 1806 und brachte sie im März 1807 neben anderen eigenen Schöpfungen in Wien zur Uraufführung. Der Meister war zu jener Zeit – trotz der Enttäuschungen, die er mit seiner einzigen Oper „Fidelio“ eben erlebt hatte –, „heiter, zu jedem Scherz aufgelegte, frohsinnig, munter, lebenslustig, witzig, nicht selten satirisch“, wie uns sein Zeitgenosse Sefried überlieferte. Seine auch noch Mißerfolgen ungeborene Schaffenskraft und jene geschilderte Stimmung haben sich in der „Vierten“, die in relativ gedrängter Zeit entstand, niedergeschlagen. Die Sinfonie weist durchweg eine inhaltliche Helle, eine heitere Atmosphäre auf, die von Haydn und Mozart gewiß nicht unbeeinflusst ist, obwohl Beethoven auch in diesem Werk – nach der „Eroica“ – eine ganz neue Stufe seiner Entwicklung erreicht hat, die sich etwa in der diffizilen Harmonik und der inhaltlichen Klarheit offenbart. Der Aufbau der vierten Sinfonie ist locker, fast improvisiert, sie strahlt vor musikalischen Einfällen, die den Eindruck optimistischer Lebenshaltung erzeugen. Nur selten einmal werden Schatten beschworen, Hintergründe gesucht.

Geheimnisvoll wirkt zunächst die Adagio-Einleitung des ersten Satzes, aus deren verschwabend-erregenden Klängen sich plötzlich in frischem Allegro-Vivace-Tempo das heitere, bewegte Hauptthema mit seinem Triolenaufsatz herauslöst, das für den Satzablauf bestimmend wird. Dem reizvoll-beschwingten